

# Wildbader Tagblatt

(Enzthalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt  
für das obere Enzthal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags.  
Bezugspreis für den Monat Juni Mark 3800.—  
frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im  
inverdeutsch Verkehr 3800.— zuzügl. Postbestellgeld.  
Einzelnummern 150 Mk. ; Girokonto Nr. 50 bei der  
Oberamtspostkasse Reudenburg, Zweigstelle Wildbad.  
Bankkonto: Direction d. Discontoges., Zweigst. Wildbad.  
Postfachkonto Stuttgart Nr. 29 174.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile oder deren  
Raum Mk. 180.—, auswärts Mk. 200.—. Retlame-  
zeile 450 Mk. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach  
Tarif. Für Effecten u. bei Auskunfterteilung werden  
jeweils 75 Mk. mehr berechnet. Schluß der Anzeigen-  
annahme: täglich 8 Uhr vormittags. In Konturs-  
fällen oder wenn gerichtliche Beitreibung notwendig  
wird, fällt jede Nachzahlung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gatz in Wildbad.

Nummer 129

Februar 179

Wildbad, Mittwoch, den 6. Juni 1923

Februar 179

58. Jahrgang

## Roggenpfandbriefe als wert- beständige Anlage

Die zunehmende Marktentwertung, insbesondere in den letzten sechs Monaten, hat es mit sich gebracht, daß die Papiermarkt ihre Eigenschaften als Wertmesser und Wertaufbewahrungsmittel vollkommen eingebüßt hat. Die Folge davon ist, daß jeder Spartrieb verschunden ist. Diese Entwertung ist nicht nur für den einzelnen, sondern auch für die gesamte Volkswirtschaft außerordentlich ungünstig, weil es für eine Befundung unseres kranken Wirtschaftskörpers unbedingt notwendig ist, die so stark verminderte Kapitalbildung wieder zu heben. Kapitalbildung geschieht durch Sparen. Sparen in Papiermarkt bedeutet aber sicheren Kapitalverlust. Wer einen Geldbetrag in Papiermarkt Kapitalverlegt hat, muß nach kurzer Zeit erkennen, daß dieses Geld an realer Kaufkraft beträchtlich verlorren hat. Ein jeder, der kein Vermögen vor völliger Zerrüttung zu schützen, versucht darum von der Papiermarkt loszukommen und sich wertbeständigere Anlagemittel zu verschaffen. So ging man dazu über, ausländische Zahlungsmittel (Dollar, Pfund, Gulden) zu kaufen, doch ist dieser Weg durch die Devisenverordnungen des Reichs neuerdings versperrt. Insofern war es schwierig, Geld vor der Entwertung zu schützen. Die alten Anlagepapiere, wie Staats- und Kommunalanleihen, Pfandbriefe und Obligationen, kommen nicht mehr in Betracht, weil sie genau so wie die Papiermarkt der ständigen Entwertung ausgesetzt sind. Auch der Ankauf von Industrieaktien bedeutet nur einen mangelhaften Ausweg, da deren Kurse nicht in dem Grad der Geldentwertung steigen. Der Aktienindex des Statistischen Reichsamtes war im März erst auf 338 angelangt, während der Lebenshaltungsindex auf 2854 und der Index der Ernährungsstoffe auf 3315 angestiegen war. Die Schaffung eines wertbeständigen Anlagepapiers ist darum ein dringendes Bedürfnis geworden.

Ein solches Anlagepapier wird jetzt auch von der Central-Landchaft für die preussischen Staaten zu Berlin durch die Ausgabe von Roggenpfandbriefen geboten. Diese landwirtschaftlichen Zentralroggenpfandbriefe sind mündelsichere Inhaberscheine, die nicht mehr auf Markt, sondern auf bestimmte Mengen (1/4, 1/2, 1, 2, 5, 10 und 20 Zentner) Roggen lauten. Die Verzinsung und Rückzahlung erfolgt allerdings in Mark, der Wert der Roggenpfandbriefe entspricht dem Berliner Börsenpreis für märkischen Roggen. Als Deutung dienen Roggenrenten, die als Real-Lasten auf die den Landchaften angeschlossenen landwirtschaftlichen Besitzungen eingetragen sind. Bei diesen Anlagen bildet also nicht mehr das Geld, sondern der Roggen das Mittel der Wertaufbewahrung.

Wegen der Zweckmäßigkeit einer solchen Roggenwährung werden mitunter Bedenken geäußert mit Rücksicht darauf, daß der Roggenpreis häufig hin und her schwankt. Allein die Schwankungen — wenn man von der Papiermarkt absteht — sind keineswegs so groß, wie vielfach vermutet wird. So ist vom Statistischen Reichsamte nachgewiesen (Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“, 1. Januarheft 1923), daß die Roggenpreise im freien Verkehr von August 1921 bis Dezember 1922, in Gold ausgedrückt (über dem Dollarkurs), stets mit großer Zähigkeit danach strebten, den alten Friedenspreis von 8 Goldmark zu erreichen. Es ließ sich jedenfalls eine große Wertbeständigkeit des Roggens erkennen, während demgegenüber die Preise für Kohle, Eisen, Kalksäge, Kartoffeln und Stroh in demselben Zeitraum verhältnismäßig sehr viel größeren Schwankungen unterworfen gewesen sind.

Der Gedanke der Roggenwertanleihe ist für uns noch ziemlich neu, aber das fortwährende Schwanken der Papiermarkt wird rasch zu seiner Verbreitung beitragen. Den Versicherungsgeellschaften, die infolge des Verfalls des Werts der Reichsbanknoten, die heute den Wert der „Mark“ darstellen, in die größten Schwierigkeiten geraten sind, ist jetzt eine Möglichkeit gegeben, ihre Reserven vor der Geldentwertung zu schützen und neu aufzubauen. Ebenso kann der Kaufmann und der Industrielle diese Anleihe als Ersatz für Devisen benutzen. Von kleinerer Bedeutung werden die Anleihen aber für den kleineren Sparer werden, denn diesem wird jetzt erst wieder Gelegenheit zum wertbeständigen Sparen in den Roggenpfandbriefen gegeben. Wer Roggenpfandbriefe kauft, kann damit rechnen, daß die Kaufkraft des dafür hingegebenen Geldes im wesentlichen erhalten bleiben wird. Auch sollte ein erhebliches Fallen des Roggenpreises eintreten sollte, wird die Kaufkraft der Roggenpfandbriefe im Tauschverkehr vermutlich keine erhebliche Einbuße erleiden, da anzunehmen ist, daß dann nicht nur der Roggen, sondern auch die sonstigen Waren im Preis zurückgehen werden, und daß damit die ganze Lebenshaltung sich verbilligen wird. Der Roggen hat sich bisher jedenfalls als das wertbeständigste Produkt erwiesen,

d. h. es ist dasjenige Produkt, dessen Preis sich am gleichmäßigsten den Geldwertveränderungen angepaßt hat.

Bemerkenswert ist auch, daß die Roggenwertanleihen nur als ein Liebergang, als ein Notbehelf in dem jetzigen Währungschaos zu betrachten sind. Der in jeder Hinsicht beste Wertmesser ist und bleibt das Metallgeld (Gold). Bis zur Einführung einer Goldwährung aber ist die Roggenwertanleihe ein brauchbarer Ersatz. Sobald wir ein festes Währungssystem wieder besitzen, ist beabsichtigt, die Roggenpfandbriefe in Goldpfandbriefe umzuwandeln, also von der Roggenwährung wieder zur Goldwährung überzugehen.

## Die Lumpenvaluta.

Deutsch-Österreich und wir.

Es ist oft davon gesprochen worden, mit welcher merkwürdigen, fast automatischen Geistesmäßigkeit die Entwicklung der deutschen Wirtschaft der deutsch-österreichischen nahe liege. Im letzten halben Jahre allerdings hat sich scheinbar der Abstand zwischen der Lage unserer deutschen Brüder in Österreich und unserer wirklich verringert, und es ist eine der tragischen Ironien des Schicksals, daß fast auf den Tag genau, ein Jahr nach dem Regierungsantritt des österreichischen Bundeskanzlers Seiwel, die gute alte Reichsmark die Parität (Gleichwertigkeit) mit der österreichischen Krone von heute erreicht hat und damit bis auf weiteres endgültig zur Lumpenvaluta geworden ist. Den Meilen- oder besser Grabstein bezeichnet die lakonisch-fühle Notiz der Züricher Börse vom 30. Mai, die mit der Präzision eines Uhrwerks für eine deutsche Mark 0,0093 und für eine österreichische Krone 0,00784 Schweizer Franken als fast mathematisch genaue Paritätsgleichung anzeigt. Die phantastischen Sprünge, die die Devisen bis zum jetzigen Höchststand in der letzten Zeit in Berlin machten, verdienen aus mehr als rein historischem Interesse festgehalten zu werden:

	1923	Dollar	englisches Pfund	holländ. Gulden	Schweiz. Fr.
2. Januar	7 260	33 500	2 862	1 375	
31. Januar	49 000	227 500	19 300	9 140	
16. Februar	18 000	88 000	7 450	3 610	
18. April	25 000	115 000	9 700	4 500	
30. April	29 800	138 000	11 650	6 415	
14. Mai	46 000	213 000	18 000	8 400	
1. Juni	74 7500	345 000	29 200	13 600	

Es wäre anzuführen, schreiben die „Deut. N. N.“, darüber Klageklagen anzuführen, daß 1000 deutsche Papiermark, die zu Jahresbeginn noch rund 55 Goldpfennige wert waren, heute nach 5 Monaten beinahe für nur 5 1/2 Goldpfennig zu haben sind. Die grausame Wirklichkeit der mit elementarer Gewalt sich durchsetzenden neuen Weltmarktpreise, denen die kümmerlichen Einkommen der Vielviele nur mühsam nachhinken, wird jeden Gefühlsausbruch ob der Ungerechtigkeit der göttlichen Weltordnung bald schneller, bald langsamer mit nackten Fäusten erschicken. Und die so gern parteipolitisch ausgeschlachtete Frage, wie es denn soweit habe mit unserer armen Mark kommen können, ist angesichts des negativen Untersuchungsbefunds der Reichstagsabgeordneten, die wieder in deutscher Manier eine Art Schuld an Weltkriegern emittieren sollten, heute gegenstandslos, und die Sensationslust der Gegenwart schießt sich um den ach so gern gewünschten öffentlichen Standal betrogen. Bleibt also nur die etwas unangenehmere, weil schwierigere Frage: Was nun?

Viele Leute, die schon immer alles haben kommen sehen, meinen, nun habe auch bei uns das österreichische Ständlein geschlagen: Es gäbe einen riesigen Krach, denn schlummer wie weiland in Österreich gings nimmer, und die hätten auch bei 70 000 Kr. für einen Dollar ihre Anleihe bekommen, und da unsere Valuta nun ebenso schlecht sei usw. In der Tat scheint auch in dieser ebenso allgemein verbreiteten, wie oberflächlichen Beurteilung ein Kernchen Salz zu stecken, das näherer Ueberlegung wert wäre und schlimmstenfalls doch noch einen kritischen Beitrag zu einer inzwischen sicher schon von einem Deutschen in Angriff genommenen Theorie des Valutarlebens liefern würde: Wenn man nämlich die Frage so stellt, wie weit denn dieser valutarische Zustand bei uns überhaupt noch gehen könne.

Österreich besitzt im jetzigen Augenblick, wo es seine valutarische Parität mit uns wieder erreicht hat, einen

Notenumlauf von rund 4,6 Billionen Kr., bei einem Dollarkursstand von rund 71 000 Kr. Die deutsche Reichsmark dürfte, gleichfalls am 30. Mai beim 60 000 Mk.-Dollarkursstand, rund 8,0 Billionen Mark Papiergeld zirkulieren haben, was bei einer Friedensparität von 85 Goldpfennigen für eine österreichische Krone einem österreichischen Notenumlauf von 6,8 Billionen Kr. entsprechen würde. Berücksichtigt man nun, rein quantitativ, das gegenwärtige Bevölkerungsverhältnis beider Länder, das man wohl hinreichend genau mit 1:10 annehmen darf, so ergäbe sich, daß Deutschland Österreich gegenüber nicht etwa 38,1 zu viel Noten hätte, sondern sogar noch für rund 38,1 Billionen Kr. mehr, d. h. bei einer wöchentlichen Notenzunahme von 500 Milliarden noch fast 1 1/2 Jahre, Noten ausgeben könnte, bis der unmittelbar drohende valutarische Zusammenbruch eine Intervention Dritter, wie in Österreich, erforderlich machen würde.

Zu einem ähnlichen Ergebnis gelangt man, wenn man von dem Notenumlauf der beiden Länder vor Ausbruch des Krieges, als dem normalen Sättigungspunkt des österreichischen oder deutschen Wirtschaftsgebietes zur Zeit der Friedensparität ausgeht. Auf das heutige Deutsch-Österreich entfielen von den rund 2 Milliarden Mark Notenumlauf Österreich-Ungarns in der Vorkriegszeit der Bevölkerungszahl nach rund 239,4 Mill. Kr. Der damalige Notenumlauf Deutschlands stellt sich unter Berücksichtigung seines Bevölkerungszuwachses auf rund 2,4 Milliarden Mark, d. h. auf das rund 10fache des Friedensnotenumlaufes im heutigen deutsch-österreichischen Wirtschaftsgebiet. Bei sonst unveränderten Verhältnissen würde also gegenwärtig die der österreichischen entsprechende Belastungsgrenze des deutschen Notenumlaufes erst bei etwas über 39 Billionen Papiermark, d. h. bei gleichbleibender Papiergeldzunahme ebenfalls erst nach über 1 1/2 Jahren erreicht sein. Daß natürlich in praxi diese Zeit der Anpassung der Notenumlaufmenge Deutschlands an die Österreichs bei gleichbleibendem Kursverhältnis wesentlich kürzer sein wird, versteht sich fast von selbst, weil die neue Marktentwertung sich erst im Inlandspreisniveau auswirken und die dadurch verursachte Zahlungsmittelknappheit durch gesteigerte Notenummission wieder wettgemacht werden muß.

Rein statisch betrachtet, ist aber jedenfalls der so auf zwei verschiedenen Wegen ziemlich übereinstimmend gefundene Verhältniswert der Papiermarkt gegenüber der Papierkrone um das Vielfache höher. Das ergibt auch folgende theoretische Ueberlegung: Multipliziert man unter Vernachlässigung des Metallgeldumlaufes den für den jetzigen Bevölkerungsstand beider Länder korrigierten Vorkriegs-Notenumlauf mit dem Entwertungsfaktor der Parität am 30. Mai, so erhält man für diesen Zeitpunkt einen rechnerischen Umlauf von nur rund 405 Milliarden Papierkrone gegenüber einem tatsächlichen von 4,5 Billionen. Für Deutschland dagegen errechnete man auf diese Weise rund 3,4 Billionen gegenüber tatsächlich 8,0 Billionen Papiermark. Der innere Wert des deutschen Papiergeldes wäre hiernach theoretisch noch jetzt fast fünfmal größer als der österreichischen. Man weiß, daß gerade Herr Prineare mit besonderer Vorliebe eine ähnliche Berechnungsmethode anwendet, um die von ihm so oft behauptete künstliche Entwertung der deutschen Valuta agitatorisch zu beweisen.

Wie weit die Ansichten in der Beurteilung der Tragfähigkeit des deutschen Wirtschaftskörpers auseinander gehen, lehrt gegenwärtig am handgreiflichsten der Kampf um die Garantieangebot. Der Reichsverband der Deutschen Industrie, obwohl nur eine reine Industrieorganisation, bezeichnet als äußerste Belastungsgrenze der gesamten Wirtschaft eine Zusatzgarantie von jährlich 500 Mill. Goldmark auf die Dauer von 30 Jahren, wobei die von der Industrie selbst zu leistende Garantiesumme auf 200 Mill. Goldmark bemessen wird. Dies Angebot ist, wie zu erwarten war, loben von den Gewerkschaften nicht nur wegen der an die Garantieleistung geknüpften Voraussetzungen, sondern auch wegen der absolut als zu niedrig bezeichneten Garantiesumme abgelehnt worden. Um so wichtiger ist es, sich vom rein wirtschaftlichen Standpunkt aus das Maß der dem Reich angebotenen Leistung vor Augen zu halten: Kapitalisiert man die angebotene Summe mit nur vier Prozent, so entsprechen die 500 Millionen Goldmark jähr-

sich einer Kapitalsumme von 5 Milliarden Goldmark. Demgegenüber berechnet sich das Kapital aller deutschen Aktiengesellschaften für 1913 auf nominal 13,5 Milliarden Goldmark mit einem Kurswert von rund 30 Milliarden Goldmark, während der heutige Goldmarkwert des gesamten deutschen Aktienkapitals auf weniger als 5 Milliarden errechnet werden ist. Die Belastung der Industrie erscheint auch dann noch sehr groß, wenn man in Betracht zieht, daß die Aktiengesellschaften ungefähr 2/3 aller industriellen Groß- und Mittelbetriebe Deutschlands ausmachen. Andererseits war aber auch die Industrie infolge der Geldentwertung in der Lage, fast alle ihre Obligationen in Höhe von fast 5 Milliarden Goldmark nahezu reiflos zu tilgen. Noch stärker jedoch war die Entschuldung in der Landwirtschaft, deren Pfandbriefschulden allein bei den Landschaften im Jahr 1914 auf rund 4,5 Milliarden Goldmark geschätzt wurden, während man die Gesamtverschuldung der Landwirtschaft vor dem Kriege wohl auf etwa 10 Milliarden Goldmark gleich rund 60 Prozent des ganzen landwirtschaftlichen Vermögens beziffern kann. Auch diese Schulden sind durch die Marktentwertung so gut wie abgeburdet. Daß der private Hausbesitz, solange die in naher Zukunft wohl kaum zu beteiligende Wohnungs-Zwangswirtschaft weiter besteht, keine neue Belastung ertragen kann, dürfte wohl kaum zuifelhaft sein. Daß aus den Reichs- und Staatsbetrieben bei völliger Ausnutzung nach privatwirtschaftlichen Grundsätzen 0,6-1 Milliarde Goldmark herauszuwirtschaften seien (die Belgier errechnen neuerdings aus der Verpachtung der Eisenbahn und Monopole sogar 1,9 Milliarden Goldmark!), könnte man bei endlicher Stabilisierung der politischen Verhältnisse, namentlich im Ruhrgebiet, eher für möglich halten, wenn man bedenkt, daß allein die deutschen Eisenbahnen vor dem Kriege einen Uberschuß von 1,1 Milliarden Goldmark erbrachten.

## Der Raubkrieg im Ruhrgebiet

90 Millionen geraubt

**Mettmann, 5. Juni.** Da die der Stadt auferlegte Strafe von 30 Millionen Mark innerhalb der gestellten Frist bis 24. Mai nicht bezahlt war, beraubten die Franzosen am Sonntag die Stadt- und Steuerkasse, sowie die Sparkasse um 13 Millionen Mark. In der Reichsbank fielen ihnen 77 Millionen in die Hände. (In Mettmann soll nach der Anschuldigung der Franzosen auf einen französischen Offizier ein Schub abgegeben worden sein, der nicht traf).

**Münster, 5. Juni.** Franzosen drangen ins unbefestigte Gebiet vor, verhafteten den Polizeileutnant Pferr und den Förster Hartmann und verschleppten sie ins besetzte Gebiet nach Waltrop. Die Franzosen behaupten, die Verhaftung habe mit der angeblichen Entziehung eines französischen Soldaten in Datteln in Zusammenhang.

Die Waldverwüstung

**Mainz, 5. Mai.** Zur Ersicherung der Ueberwachung der Eisenbahnen haben die feindlichen Militärbehörden den Befehl gegeben, alle unmittelbar an den Bahnstrecken liegenden Waldungen abzuholzen. Bei Kalkum soll der Anfang gemacht werden.

Drei Gewerkschaftsangehörige sind zu je 3 Monaten Gefängnis und 1 bis 4 Millionen Geldstrafe verurteilt worden, weil sie Bestechungen über die Versorgung der Eisenbahner mit Geld gehabt haben sollen.

Beschlagnahme von Möbeln

**Trier, 5. Juni.** Im Bezirk Trier sind die Franzosen zur Beschlagnahme von Möbeln zur Unterbringung von Eisenbahnern und Förstern übergegangen. In Hermerstein hat die Besatzung Möbel für 23 Zimmer angefordert. Infolge der Weigerung der Einwohner, Möbel abzugeben, wurden teilweise abgeforderte Möbelfeinrichtungen von Ausgewiesenen, teilweise von in Hermerstein ansässigen Bürgern beschlagnahmt. In Gerolstein und Umgebung wird dauernd Mobilier der Bevölkerung beschlagnahmt.

Eine Lokomotive geplagt

**Bonn, 5. Juni.** Bei Troisdorf plagte die Lokomotive eines Franzosenzugs. Vom Personal wurde ein Mann getötet, einer schwer verletzt. Das Bahngleis wurde etwa 400 Meter weit aufgerissen, Telegraphen- und Fernspreitleitungen sind

zerstört. Ueber Troisdorf, Sieglar und einige andere Orte in der Nähe der Unfallstelle hat die Besatzungsbehörde den Belagerungszustand verhängt.

Zechenbrand

**Gelsenkirchen, 5. Juni.** In den ausgeschichteten Kohlen eines Schächtes der Zeche „Konsolidation“, etwa 200 Meter unter der Erde, brach am Samstagabend Feuer aus. Wegen der sich ausbreitenden Brandgase mußten die Belegschaften von zwei Schächten sofort ausfahren; alle konnten gerettet werden. Der Betrieb in den beiden Schächten ruht, bis jede Gefahr beseitigt ist.

**Paris, 5. Juni.** Die Regierung hat beschlossen, den deutschen kommunistischen Abgeordneten Hölllein nicht aus der Haft zu entlassen, um Vergeltung für angeblich willkürliche Verhaftungen von Franzosen in Deutschland zu üben.

## Neue Nachrichten

Neue Gehalts- und Lohnregelung

**Berlin, 5. Juni.** Die Verhandlungen im Reichsfinanzministerium mit den Vertretern der Beamtenverbände führten zu dem Ergebnis, daß ab 1. Juni der Teuerungszuschlag auf 200 Prozent und der Frauenzuschlag auf 32 000 Mark monatlich erhöht wird.

In später Nachstunde wurde auch Einigung mit den Arbeitervertretern erzielt. In Ortsklasse A soll der Stundenlohn ohne Ortszulage bei gelehrten Arbeitern 22,50 Mk., bei ungelerten 21,00 ab 1. Juni betragen bei einer Höchstgrenze von 70 Prozent für die Ortslohnzulage.

Die Sicherheit der Landwirtschaft

**Berlin, 5. Juni.** Der engere Vorstand und eine Vertreterversammlung des Reichslandbunds erklärten die Bereitwilligkeit der Landwirtschaft, für die Sicherstellung der Jahreszahlungen an den Verband jedes Opfer auf sich zu nehmen unter der Voraussetzung, daß die Zahlungen an die Gegenseite noch einen Sinn haben und die Höhe des Opfers die Fortführung der Wirtschaft nicht unmöglich mache oder zu stark beeinträchtige.

Die Lage des Baugewerbes

**Berlin, 5. Juni.** Die Reichsarbeitsgemeinschaft Steine und Erde, die durch sämtliche Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände des Baugewerbes in weiterem Sinn gebildet wird, hat in einer Eingabe an Reichstag und Reichswirtschaftsrat um schnelle Hilfe zur Abstellung des gegenwärtigen Stillstands im Baugewerbe gebeten. Die Ursache liege hauptsächlich in der Besetzung des Ruhrgebiets, der die Betriebs-einstellung der dortigen Baustoffabriken zur Folge hatte und mittelbar den Absatz im nichtbesetzten Gebiet stark beeinträchtigte. Von sich aus könne das Gewerbe in diesem Jahr den Geschäftsgang nicht beleben, es solle daher vom Reich und den Bundesstaaten Mittel zur Verfügung gestellt werden, um öffentliche Bauten in Angriff zu nehmen.

Besuch deutscher Landwirte in Sowjetrußland

**Stettin, 5. Juni.** Die Landwirtschaftskammer der Provinz Pommern hat bei der russischen Handelsvertretung in Berlin für ihre Vertreter die Einreiseerlaubnis nach Rußland beantragt, da eine Anzahl deutscher Landwirte in Pommern lebhaftes Interesse für landwirtschaftliche Konzeptionen, wie sie der Firma Krupp gewährt wurden, an den Tag legt. Wie wir jetzt hören, wird eine Delegation deutscher Landwirte unter Führung des Herrn v. Wangenheim in nächster Zeit die Reise nach Rußland antreten.

Der Münchener Hochverratsprozeß

**München, 5. Juni.** In dem Hochverratsprozeß gegen Fuchs, Nachhaus und Genossen sagte der Angeklagte Kaufmann Munk aus, sie haben von dem französischen Oberst Richert etwa 100 Millionen Mark bekommen. Ein Verteidiger beantragte, das Volksgericht für unzuständig zu erklären, da der Prozeß vor den außerordentlichen Staatsgerichtshof gehöre. Das Gericht lehnte den Antrag ab. Nach Zeigenausagen und vorgefundenen Schriftstücken hatten die paar Verchworenen schon einen vollständigen Plan und einen Aufruf des „Regentschaftsrats“ an das bayerische Volk vorbereitet. Es war festgesetzt, daß die „reaktionären Monarchisten“ Dr. Heim, v. Soden, Bittinger u. a. „beseitigt“ und andere zur Uebernahme der Ämter mit Gewalt gezwungen

werden sollten. — Der Vorsitzende teilte mit, daß der Kapellmeister Nachhaus sich im Gefängnis erhängt habe.

Zugszusammenstoß

**Waldshut, 5. Juni.** Heute früh 5 Uhr überfuhr in Kleinfeld ein Güterzug das Haltsignal und stieß auf einen im Bahnhof stehenden Güterzug auf. Etwa 10 Wagen entgleisten und wurden zum Teil zertrümmert. Die beiden schweren Maschinen sind vollständig ineinandergefahren, aber nicht umgestürzt. Ein Zugführer erlitt schwere Kopfverletzungen. Der Materialschaden ist bedeutend. Da die Aufräumarbeiten längere Zeit in Anspruch nehmen werden, wird der Verkehr durch Umsteigen aufrecht erhalten.

Englische Schlappe im Völkerbundsrat

**Genf, 5. Juni.** Im Abrüstungsausschuß des Völkerbundsrats forderte Lord Robert Cecil bei der Beratung seines Antrags über ein Sicherheitsabkommen und eines französischen Gegenvorschlags, daß die Verhandlung öffentlich geführt werde. Die Forderung wurde mit 12 gegen 7 Stimmen abgelehnt.

Poincaré auf dem Rückzug?

**Paris, 5. Juni.** Der „Temps“ schreibt zu dem von England unterstützten Drängen Belgiens, die Entschädigungsfrage endgültig zu lösen und die Ruhrpolitik abzumildern: Die französische Regierung habe sich nur mit innerem Widerstreben zu einem selbständigen Vorgehen im Ruhrgebiet und zu der geforderten Beantwortung des deutschen Angebots vom 2. Mai entschlossen. (!) Wenn jetzt sich eine gemeinsame Note der Verbündeten auf die neue deutsche Note wieder als unmöglich herausstellen sollte, so trage London und Brüssel die Verantwortung. Frankreich erwarte, daß alle Verbündeten sich mit ihm vereinigen werden, um Deutschland zu zwingen, falls es die Bedingung des Aufgebens des passiven Widerstands nicht annehme. — Diesfach hält man die Ausstattung für ein Rückzugsgefecht Poincarés, der sich gegen die gemeinsame Behandlung der Frage nicht länger sträuben könne.

Die englische Regierung soll, wie aus London berichtet wird, ihr Verhalten danach einrichten, ob Deutschland den vom Schatzamt inzwischen abgeänderten Entschädigungsplan Bonar Laws vom Januar d. J. annehme oder einen anderen den Verbündeten annehmbar scheinenden Plan vorlege, so daß die Konferenz gesichert wäre. (Der englische Januarplan sah bekanntlich eine Entschädigung von 50 Milliarden Goldmark vor; die inzwischen vorgenommenen Änderungen wurden durch die Folgen des Ruhereinbruchs und das englisch-amerikanische Schuldenabkommen veranlaßt).

Durchbrechung des amerikanischen Alkoholverbotes

**Newyork, 5. Juni.** Der Gouverneur des Staats Newyork, Smith, hat ein Gesetz unterzeichnet, wodurch die Ausführungsbestimmungen des allgemeinen Alkoholverbotes im Staat Newyork aufgehoben werden. Die staatlichen und städtischen Polizeistellen haben sich also nicht mehr um die Durchführung des Alkoholverbotes zu kümmern und die Ueberschreitung der kanadischen Grenze für den Staat Newyork bleibt einigen wenigen Beamten der Bundesbehörde überlassen. Getränke von 1 Prozent Alkohol seien, wie Smith erklärte, überhaupt nicht als berauschend zu betrachten, das sei nur eine Behauptung der fanatischen Alkoholgegner. Smith fordert den amerikanischen Senat und das Abgeordnetenhaus auf, einen gewissen Höchstgehalt von Alkohol in den Getränken zu bewilligen.

Die holländische Regierung hat sich dem Widerspruch der Ausdehnung des Alkoholverbotes auf ausländische Schiffe in amerikanischen Gewässern angeschlossen. Nach einer Neudemung hat indessen die amerikanische Regierung beschlossen, die diesbezügliche Entscheidung des Obersten Gerichtshofs aufrechtzuerhalten.

## Eine würdige Antwort

Ein ehemaliger englischer Offizier, der während des ganzen Kriegs Seite an Seite mit französischen Truppen socht, zum Ehrenmitglied der Offiziere der Akademie Frankreichs ernannt wurde, und der in den letzten Jahren Gelegenheit hatte, Deutschland und Frankreich in ihrem wahren Charakter kennen zu lernen, stellt der „D. Tagesztg.“ folgenden Brief zur Veröffentlichung zur Verfügung:

## Verlorene Heimat.

Eine Erzählung aus Straßburgs Schicksalstagen.

13 Von Konrad Bernd.

„Ihr habt auch noch einen Deutschen im Gefängnis, der den rechten Elßätern das Brot wegrührt“, sagte einer der Anwesenden zu seinem Nachbarn, nachdem der Bäcker sich gelegt hatte und alle ihre Plätze wieder eingenommen hatten. Er sprach französisch in dem breiten Dialekt des Elßäters.

Der Angeredete strich sich den Bart a la Henri IV. Es bedurfte dieses Streichelns, denn noch standen die Haare widerspenstig, wie die Borsten eines Igels. Es war nicht lange her, daß sein Besitz sich auf einige Zeit aus der Deffentlichkeit zurückgezogen hatte, um seinen Mitmenschen den Anblick eines unrasierten Gesichts zu ersparen. Aber ohne den Bart sah man doch zu allemal aus. Jetzt war man ja Franzose und mußte dies auch im Äußern markieren. Herr Werner, der erste Sekretär der Firma Mathis, der zum Reiz seiner französischen Gesinnung seinen Namen mit einem richtigen französischen Akzent schrieb, zuckte die Schultern.

„Dem ist nicht leicht beizukommen“, antwortete er. „Er hat zu viele Beziehungen zu den Elßätern durch seine Heirat, und der Chef will ihn halten. Er braucht ihn zu nötig.“

„Braucht ihn?“, erwiderte der Andere. „Mir brühe kein Ditsche meh.“ — „Ich mein, Ihr hen gheert, was die dort owe ghaat hen. — Müs müin sie alle!“

„Er geht an noch müs, des isch sicher. Mir lon dem Chef ten Müh. Ich hab ihm ericht leicht e paar Zeichnungen vom Schäfer gezeigt, wo ditsch unterschriwe sin sin. Er het sie avor vorem Krieg gemacht, wo mer noch

ditsch geredt hot. Awer ich hab die Date verbessert. Ues dem Dreier hab ich e Rin gemacht. Une Müse de guerre!“

„Und was het der Chef gait?“

„Er het e Biel nochdenkt. Ich hab schon Angst ghet, as er ehbs merkt. Awer er het nig gemerkt.“

„So isch's gut. Von Eich numme nit verdötsche derbi.“ — „Ihr wisse, as Ihr au nit ganz waschecht sin!“

„Moi!“ Herr Werner fuhr zusammen, aber er sagte sich schnell und tat, als hätte er das Wort überhört. Dann schlug er dem Nachbarn derb auf die Schulter: „Jo, jo, mer welle se schon müsbringe. Mir halte schon zamme. Gell, mon ami? A la votre, monseur Hirsch, Frankreich soll lebe — Vive la France!“ Sie stiegen mit den frischgefüllten Bierkrügen an. Freibier gab es. Das waren andere Zeiten als früher. Bei den dreidige Schwonen hatte es das niemals gegeben.

Der ernste Teil des Abends war vorüber. Das Programm der Reden war beendet. Nun folgten noch heitere Vorträge und Lieder, deren Refrain meist in den Schlußsatz gipfelte: „Die Schwonve müin zum Ländle müs.“

Den Höhepunkt des Abends aber bildete das Auftreten eines im Kriege verwundeten französischen Soldaten. In groben Schützengrabensstiefeln, den Stahlhelm auf dem Kopf, trug er mit schauspielerischem Talent Soldatenlieder und Hohngefänge auf die Vohes vor. Rauschender Beifall belohnte den Sänger. Von der Galerie hollerten und trippelten Frauen und Mädchen die nachlige Stiege herab, um dem angebeteten Helden die Hand zu drücken, ihm, der für die Befreiung des bedrückten Landes sein Blut vergossen hatte. Sie umdrängten ihn. Man riß die Vordersten zurück, um ihm selbst nahe zu kommen, sich an ihn zu drängen und

ihm mit begehrlchen Blicken in die dunklen Franzosenaugen zu schauen, die er wie zwei gewaltige Feueräder rollen ließ. Die Männer sahen einander glückstrahlend an: „Boila, le bonhomme“ — „e gfihter Typ“, so scholl es von allen Seiten.

Dann spielte die Musik zum Tanz, die Tische wurden beinahe geräumt und im schleifenden Walzer drehten sich die Paare. Der Raum war fast zu klein. Wie schade, daß der begehrte Boila ein so schlechter Tänzer war!

VI.

Unter den Papieren, welche Schäfer als besonders wertvoll zurückbehalten hatte, befanden sich drei Zeichnungen, welche in verschiedenen Rissen das System einer neuen von ihm erfundenen Kuppelung darstellten. Der Krieg hatte die Arbeiten unterbrochen. Vielleicht gelang es jetzt, das Projekt, das bisher nur auf dem Papier gestanden hatte, in Wirklichkeit umzusetzen. Aber die Zeichnungen fehlten. Heinrich wußte bestimmt, daß er sie vor einigen Tagen noch gesehen hatte, ja, er glaubte sich auch zu erinnern, daß er sie zuletzt auf dem Tische hatte liegen lassen, in der Absicht, bei nächster Gelegenheit die alte Arbeit wieder aufzunehmen.

Mehrere Stunden des Vormittags hatte er mit vergeblichem Suchen verbracht. Alle Schubfächer, alle Schränke waren revidiert. Von den Papieren fehlte jede Spur. Ach, daß Ehrhardt nicht mehr hier war. Früher war nie etwas abhanden gekommen, der Alte hätte nichts aus dem Büro hinausgehen lassen, das er nicht vorher einer genauen Prüfung durch eine Brille unterzogen hätte. Aber er war ja längst über den Rhein gewandert, mochte er drüben glücklich werden!

(Fortsetzung folgt.)

An den Herrn Minister des Unterrichts und der schönen Künste in Paris.

Herr Minister!

Ich erlaube Sie, meinen Namen aus der Liste der Mitglieder der „Offiziere der Akademie“ zu streichen. In Anbetracht meiner gegenwärtigen Gefühle Ihrem Land gegenüber würde ich es für unehrenhaft halten, die Ehre noch länger zu behalten.

Die Brutalitäten und Grauel, die während der letzten vier Jahre durch Ihre schwarzen Truppen am Rhein begangen worden sind (ein langer Aufenthalt in Deutschland hat mich befähigt, sie zu beurteilen) und die Zahl der Grausamkeiten, die von Ihren Truppen im Ruhrgebiet begangen wurden, haben nun ihren höchsten Punkt erreicht in der ungehörigen Verurteilung der Kruppdirektoren und der kaltblütigen Ermordung des Herrn Schlageter. Wie müssen die Empfindungen aller Völker sein, die von einem Gefühl für Gerechtigkeit und Menschlichkeit befeelt sind, über die Hinrichtung in Friedenszeiten eines Mannes, dessen einziges Verbrechen die Treue seinem Land gegenüber war! Aber die herrschenden Kräfte in Frankreich sind anscheinend der gleichen Meinung, wie ihre Vorgänger während der Revolution.

Gewisse Personen bemühen sich, eine Entschuldigung für die gegenwärtige Politik Ihrer Regierung zu finden, indem sie behaupten, Deutschland würde in derselben rohen Art und Weise gehandelt haben, wenn es siegreich gewesen wäre. Aber es ist zwecklos, zu betrachten, was Deutschland in diesem Fall getan haben würde; wenigstens wissen wir, wie bewundenswert sein Heer in Frankreich nach dem Krieg 1870 sich benahm. Thiers berichtet in seinen „Notes et Souvenirs“ über Manteuffel, der die Besatzungstruppen beschuldigte, und gibt zu, daß dieser ausgezeichnete Offizier bei der ganzen französischen Bevölkerung beliebt war. Aber französische Offiziere, die ihren edlen Beruf durch rohe Mißhandlung wehrloser Einwohner entwürdigen und sogar so weit gehen, den halb verhungerten Kindern im Ruhrgebiet ihre magere Milchportion zu rauben, sind nicht derart, daß man ihnen jemals ein ähnliches Lob machen kann! Ich weiß es, es gibt viele französische Offiziere und Soldaten, welche die tyrannischen Maßnahmen verabscheuen, zu deren Ausführung sie gezwungen werden. Aber sie sind unglücklicherweise in einer Minderheit. Ich weiß auch, es gibt Tausende von Franzosen, die mit Enttäuschung und Mißfallen über die Politik Herrn Poincarés erfüllt sind, eine Politik, welche den Ruin und die Zerstückelung Deutschlands anstrebt, aber bis jetzt nur erreicht hat, einen wirtschaftlichen Zusammenbruch in Europa zu verursachen.

Die überwältigende Masse der öffentlichen Meinung in Ihrem Land jedoch sieht fest hinter Herrn Poincaré, und so lange dieser Geist vorherrscht und das Recht überwindet, werde ich fortfahren, meine bescheidene Stimme in Protest gegen die niederschmetternde Tragödie zu erheben, die jetzt an den Ufern des lieblichen und herrlichen Rheins aufgeführt wird.

Des Cour Stevens.

## Württemberg

Stuttgart, 5. Juni. Todesfall. Nach kurzem Leiden ist Professor Dr. Albert Zeller, ein Sohn des bekannten Philosophen Eduard Zeller, im Alter von 69 Jahren gestorben. Er war 1890 an das neugegründete Marienhospital in Stuttgart berufen worden, dessen chirurgische Abteilung er bis vor kurzem leitete. Im Krieg war ihm die Leitung der chirurgisch-chirurgischen Abteilung des Garnisonlazarets übertragen worden. Als tüchtiger und erfolgreicher Operateur war er weitbekannt und geschätzt.

75. Geburtstag. Die bekannte Schriftstellerin Tony Schümacher feierte dieser Tage hier in körperlicher und geistiger Frische den 75. Geburtstag.

Stuttgart, 5. Juni. Die Teuerung. Das Statistische Amt der Stadt Stuttgart berechnet die monatlichen Ausgaben einer fünfköpfigen Familie für Nahrungsmittel, Heizung, Beleuchtung und Wohnung im Monat Mai auf 314 658 Mark. Im April betragen diese Ausgaben 251 778 Mark, jedoch der Mai eine Steigerung um 25 Prozent aufweist gegenüber dem Vormonat. Im Januar ds. Js. stellten sich die gleichen Ausgaben noch auf 91 980 Mark und im Jahre 1914 auf 99 27 Mark.

Stuttgart, 5. Juni. Lohnvereinbarungen in der Schuhindustrie. Am 31. Mai fanden zentrale Lohnverhandlungen in der Schuhindustrie statt. Ergebnis 44 Prozent Lohnzulage, so daß die Tarifmindestlöhne für einen männlichen Arbeiter über 21 Jahre in Ortsklasse I 2 496 M. für weibliche 1860 M die Stunde betragen.

Stuttgart, 5. Juni. Die wöchentliche Fleischpreiserhöhung. Die Metzger-Innung hat die Fleischpreise vom Mittwoch an wiederum erhöht. Es kostet Ochsen- und Rindfleisch 1. 8800 (bisher 8000), Rindfleisch 2. 7900 bis 8100 (7000—7200), Kuhfleisch 1. 6600—6800 (5400—5600), 2. 4600—4800 (3400—3600), Kalbfleisch (8200—7500), Schweinefleisch 8600 (8000), Hammelfleisch 7400—7500 (7000 bis 7100), Schafffleisch 5500—5700 (5300—5500) M.

Ehlingen, 5. Juni. Gut abgelaufen. Ein Dienstwägen überschritt bei der Eisenbahnbrücke über den Hammerkessel unbefugterweise die Bahnlinie, um den Weg abzukürzen. Es wurde von einer daherkommenden Beamteninjury erfasst und auf die Seite geschleudert, zum Glück aber nur leicht verletzt.

Neckarwehtheim. 5. Juni. Todesopfer durch künstliche Düngemittel. In ganz kurzer Zeit mußten zwei hiesige Einwohner durch Unvorsichtigkeit beim Ausstreuen künstlichen Düngers ihr Leben lassen. Die Ehefrau des Landwirts Herte hatte beim Felgen eine kleine Verletzung im Gesicht außer Acht gelassen. Sie kam den Pflanz zu nahe und obgleich ärztliche Hilfe sofort zur Stelle war, mußte die junge Frau ihr Leben lassen. Der andere Fall betrifft den Landwirt G. Herte. Er hatte eine kleine Verletzung am Finger, streute Kunstdünger aus und in ganz kurzer Zeit entzündete sich der Finger. Es trat Fieber ein und der Kranke mußte ins Heilbrunner Krankenhaus übergeführt werden. Trotz aller angewandten Mittel konnte auch er nicht am Leben erhalten werden.

Reutlingen, 5. Juni. Untreue. Der Reisevertreter einer hiesigen Firma setzte für sich Schreib- und Druckpapiere, Kartons, Briefhüllen u. dergl. ab und schädigte dadurch die Firma um namhafte Beträge. Er wurde verhaftet.

Ravensburg, 5. Juni. Vaterlandsverräter. Vor einigen Tagen wurde der von den Revolutionszeiten her bekannte Kommunist Kaufmann Metzger, früher als Buchhalter bei einer hiesigen Firma angestellt, verhaftet. Wie die Oberamts-Bezirksbehörde hört, soll Metzger mit den Braun-

schwarz in schriftlichem Berteil gestanden und sich zur Arbeitsleistung bei ihnen angeboten haben.

Leinang, 4. Juni. Gewitter mit Hagel. Am Samstag mittag entlief ein heftiges Gewitter, das starken Regen, untermischt mit Hagel, brachte. Die Hageltörner fielen ziemlich dicht, doch nur kurze Zeit. Der an Gartengewächsen und Hopfenanlagen angerichtete Schaden ist groß.

Hauz, 4. Juni. Deutscher, 5. Juni. Fleischvergiftung. Vor einigen Tagen erkrankte die aus sechs Personen bestehende Familie des Maurermeisters Höge jun. nach dem Genuß von selbstgeschlachtetem Schweinefleisch.

Waldbach, 4. Juni. Reiche Spende. Ein früherer Waldfeuer Bürger überwandte für die Beschaffung der Kirchenglocken 250 Franken (über 3 Millionen Mark).

Neuenbürg, 5. Juni. Die Geldentwertung. Hier wurde ein Aker von rund 12 1/2 Ar bei der Versteigerung von Hauptmann a. D. Conze um 17,3 Millionen Mark angekauft.

### Sommertagung der Deutschen dem. Partei.

Reutlingen, 4. Juni. Unter zahlreicher Beteiligung hielt die Deutsche dem. Partei Württemberg am Sonntag ihre Sommertagung. Vormittags trat der Landesausschuß zu einer Sitzung zusammen, in der Finanzminister Dr. Schall über die Verhandlungen des Auswärtigen Ausschusses in Berlin berichtete und Abg. Scheef über die politische Lage in Württemberg. Ergänzt wurden seine Ausführungen durch Staatspräsident Dr. v. Hieber.

Auf dem städt. Festplatz, dem Marktwasen, fand mittags eine öffentliche Versammlung statt, die einen starken Besuch aufzuweisen hatte. Der 1. Vors. der Partei, Geh. Hofrat Dr. Brudmann, forderte die Versammlung auf, gerade in den Tagen schwerster Not erst recht einzustehen für die Heimat, ganz aufzugeben in der Liebe für das Vaterland. Zu gedenken sei heute vor allem der Brüder an Rhein und Ruhr, die Partei erhebe lauten Protest gegen die Schandtat der Franzosen. Wir hätten heute alle nur eine Aufgabe, das Reich zu stützen mit aller Kraft, einzutreten für ein freies und mit der Zeit auch wieder starkes Deutschland. Die Versammlung sang dann das Deutschlandlied.

Abg. Emil Roth entbot namens der Reutlinger Demokraten herzlichen Willkommengruß. Die Demokratie sei heute der einzige Rettungsanker für die Freiheit.

Der ausgewiesene Reichstagsabg. Pfarrer Korell führte aus: Was wir Deutsche erst wieder zu lernen hätten, sei, daß es keine Weltgeschichte ohne Gott gebe. Ohne sein Eingreifen werde kein heller Tag mehr für uns kommen. Zu diesem Glauben müßten wir uns bekennen. Es gehe keinem Volke wohl, das sich von seinem Vaterlande trenne. Die Heimat bedeute für das deutsche Volk die Freiheit. In Ehrfurcht müßten wir der Männer wie Krupp u. a. gedenken. Die Welt werde eines Tages feststellen, daß Deutschland Versäumnisse, Frankreich aber Verbrechen begangen habe.

Staatspräsident Dr. v. Hieber betonte: Kein Fest gelte es zu feiern, sondern ernst und gefaßt die Gedanken für unser Volk und Vaterland zu sammeln. Kein materielles Opfer sollte uns zu groß sein, um wieder zu Freiheit und Wohlstand zu kommen. Das sollte für alle Parteien gelten. Der Staatspräsident streifte dann kurz die württembergische Regierungskrise. Der Wechsel im Kabinett habe zu einer Krise geführt, in der man jetzt mitten drinnen stehe. In dieser Entwicklung sei nicht der Parlamentarismus schuld. Man solle den Führern das Vertrauen schenken, das sie verdienen. Das Wort vom Kampf um die Futterkrippe sei ein recht bitteres, das man besser lassen sollte. Was vielen beneidenswert erscheinen möge, sei oft auch mit schweren Sorgen belastet. Der nationale Gedanke sei heute mit dem demokratischen aufs engste verflochten. Ist seien nur gesellschaftliche Vorurteile die Quelle der Antipathie gegen die Demokratie. Es gebe keinen politischen, tragfähigen Willen ohne staatliche Macht. Auch das größte Ideal müsse an der Machtlosigkeit des Staates zerbrechen. Vor allem stehe als Ziel ein neues Deutschland in einem neuen Europa. Dort werde es den Platz einnehmen, der ihm kraft seiner Leistung und seiner Bedeutung gebühre. Dieses Deutschland werde aufgebaut sein in demokratischem Sinne, zwar nicht in engem parteipolitischen Begriff. Der Weg zu dieser Zukunft werde ein langer sein, voll Entschagung und Kampf. Mit einem Hoch auf Deutschland schloß die Tagung.

## Kokales.

Wildbad, den 6. Juni 1923.

Schülervorträge durch Künstler. Durch ein überaus großes Entgegenkommen einiger Mitglieder des Wildbader Kurorchesters sowie ebenso einiger Mitglieder des Ruchtheaters ist es dem Allg. Bildungsverein gelungen, etwa alle 4 Wochen bis zum Ende der Kurzeit künstlerische Vorträge für die sämtlichen hiesigen Schulen herbeizuführen. Besonders zu betonen ist, daß hiedurch für die Schulen bezw. Zuhörer keine Kosten entstehen. Die erwähnten Künstler, erste Kräfte, haben sich den Idealen des Vereins entsprechend, bereit erklärt, dem jungen neuen Geschlecht das ja im wesentlichen die Lasten der neuen Zeit zu tragen haben wird, das Beste vom Guten zu Gehör zu bringen. Alles Nähere wird in den einzelnen Klassen demnächst bekanntgegeben. Genußreiche und anregende Stunden sind zu erwarten. Schon heute dürfen die uneigennütigen, wahrhaft ideal gesinnten Mitwirkenden herzlichsten Dankes aller verdienstlich sein. Es ist ferner durch die Vermittelung des Vorsitzenden Dr. Weidner gelungen, für jede einzelne Schulkasse in Wildbad, Sprollenhäuser und Calmbach je eine auf Pappe aufgezeichnete große Tafel kostenlos zu verteilen, welche mit ihren guten und zahlreichen Abbildungen gesunde und kranke Zähne, sowie ganze Gebisse darstellen und ohne Zweifel das Verständnis für den Wert eines gesunden, lückenlosen und kraftvollen Gebisses mit heben dürften. —A. B. V. W.—

Gewerbeverein Calmbach. In Calmbach ist ein Gewerbeverein ins Leben gerufen worden. Am Sonntag vor acht Tagen waren vom Wildbader Gewerbeverein Vorstands- und Ausschuß-Mitglieder nach Calmbach einer Einladung gefolgt. Oberlehrer Walz, Dr. Weidner und andere legten in eingehenden Ausführungen dar, weshalb auch

Calmbach einen Gewerbeverein nötig hat. Allenthalben war man sich darüber klar, daß sich das Handwerk bei der ständig schwieriger werdenden Lage zusammenschließen müsse und nach genau einer Woche ist es schon soweit, daß ein neuer Gewerbe-Verein zu stande gekommen ist. Er zählt bis heute bereits 89 Mitglieder. Wir beglückwünschen Calmbach zu seinem Gewerbe-Verein. Zu wünschen und zu hoffen wäre nun noch, daß sich auch die Höfener Handwerksmeister dem Calmbacher Verein recht bald lückenlos anschließen würden.

Die Postgebühren. Wie man hört, werden auf Veranlassung des Reichsfinanzministeriums die neuen Postsätze selbst über das hinausgehen, was das Reichspostministerium selbst ins Auge gefaßt hatte. So soll die Postkarte im Ortsverkehr 100, im Fernverkehr 200 Mark kosten, der Brief 200 bezw. 400 Mark, bis 100 Gramm im Stadtverkehr 300 Mark, im Fernverkehr 500 Mark usw.; Drucksachen bis 25 Gramm 100 Mark, bis 50 Gramm 200 Mark, bis 100 Gr. 300 Mark usw.; Pakete bis zu 3 Kilo (erste Zone) 900 Mark; Auslandsbriefe bis 20 Gramm 1000 Mark, die Telegrammgebühren werden gegenüber den bestehenden Sätzen um das Dreifache, die Telephongebühren um das Siebenfache erhöht.

Die Wetterlage. Das Hochdruckgebiet im Nordwesten Europas mit dem Westwindstrome im Nordwesten konnte in vergangener Woche nicht in dem erwarteten Maß nach Osten vordringen, da von der Biscayaee dauernd Druckstörungen nach Mitteleuropa vordrangen und unbeständiges, kühles Wetter brachten. In der wärmeren Jahreszeit bringen nämlich die Westwindstrome als Träger des Westwindstimmes kühleres Wetter. Der hohe Druck im Nordwesten begünstigte in Verbindung mit den südlich davon auftretenden Störungen die Heranführung kalter Luft aus Nordmeergebieten, eine Lage, die für kühle Sommer kennzeichnend ist. Inzwischen haben aber die Druckstörungen von der Biscayaee an Stärke verloren, sie werden also auch die Wetterlage über Mitteleuropa weniger beeinflussen und die Ausbreitung des Hochdrucks nach Süden und Osten ermöglichen, womit eine beständiger werdende Witterung zu erwarten sein dürfte.

Über den Süden Europas geht eine starke Hitzewelle. In Belgrad werden morgens 7 Uhr 33 Grad Celsius gemessen.

Wie hoch ist die Wertpapiersteuer? Die Wertpapiersteuer beträgt nach § 29 des Kapitalverkehrssteuergesetzes für je 100 Mark oder einen Bruchteil dieses Betrags a) bei Schuld- und Rentenverschreibungen inländischer Körperschaften usw. 0,50 Mark; b) bei Schuld- und Rentenverschreibungen ausländischer Staaten, Gemeinden und Gemeindeverbänden 2 Mark; c) bei den anderen Schuld- und Rentenverschreibungen 4 Mark; d) bei den übrigen Wertpapieren 7,50 Mark. Die Steuer ist von jedem Stück nur einmal zu entrichten und auf volle Mark nach oben abzurunden.

## Allerlei

Tragisches Ende. Die 54jährige Gattin des Generalkonzepts und früheren Flügeladjutanten des Kaisers, von Chelius, eine Tochter des Staatsministers von Puttkamer, hat sich aus Schwermut und Nahrungsjorgen im Königssee in Bayern ertränkt.

Eine Postwertzeichen-Ausstellung wird vom 1. bis 9. September in Wien stattfinden. Die Ausstellung wird von allen Ländern besucht werden.

Studentenschaftswahlen. Bei den Wahlen zur Studentenkammer in Halle a. S. erhielt der Nationale Studentenblock 66 von 75 Sitzen.

Die Kreuzotter im Korb. Eine Arbeiterfrau aus Troisdorf (Thüringen) hatte im Wald in einem Tragkorb Reifig gesammelt. Auf dem Heimweg wurde sie von einer Kreuzotter, die unter das Holz geraten war, in den Rücken gebissen und sie starb nach kurzer Zeit im Krankenhaus.

Eine neue deutsche Kriegswaffe. Die in Paris erscheinende zahnärztliche Zeitschrift „La Therapeutique Dentaire“ bringt in ihrer Märznummer einen mit Dr. Verrillon unterzeichneten, „Eine neue deutsche Kriegswaffe“ überhellen Artikel, der wohl verdient, trotz seiner Widrigkeit als Zeichen für die französische Giftstoffverfälschung niedriger gehalten zu werden. Zunächst wird von der „deutschen Statomanie“ im allgemeinen und jener der deutschen Studenten im besonderen gesprochen. Dann wird erzählt, welcher Gefahr sich schlecht unterrichtete Franzosen aussetzten, die sich in das unbefestigte Gebiet Deutschlands begaben. Es handelte sich um die systematische Verunreinigung von Nahrungsmitteln durch Menschenkot, Harn und Auswurf. Ein Geheimpolizist, der dank seiner gründlichen Kenntnis der deutschen Sprache und der deutschen Art sich der Beobachtung des deutschen Hotelwesens widmen konnte, habe dabei die ekelhaftesten Erfahrungen gemacht. Darnach gebe es für einen Deutschen keine größere Freude, als mit einer gewissen Dosis von Extremem Speisen zu würzen, die dem Erbfeind verabreicht werden sollen. Wenn ein Kellner die Bestellungen eines Franzosen aufgenommen habe, verläumde er nicht, sie in der Küche mit den ironischen Worten weiterzugeben, daß es sich um ein besonders für Franzosen zu bereites Gericht handle. Getreu der Bojarschrift, daß nichts, was dem Gegner schaden könne, von einem Stahlhelmbreiter außer acht gelassen werden dürfe, mache sich nun der Koch an sein mysteriöses Geschäft. Zu den deutschen Gerichten im allgemeinen und den Frankfurter Würzen im besonderen, welche an sich schon Gift für französische Mägen seien, füge er noch ein Quäntchen Menschenkots hinzu. Auch die Engländer seien nicht immer vor diesen niederträchtigen Mordanschlägen sicher. Kürzlich sagte mir eine eben aus Germanien zurückgekehrte Dame: „Wenn mir eine Tasse Milchschokolade serviert wurde und ich dabei das verständnisvolle Augenwinkeln des Personals bemerkte, frag ich mich: Welches dieser Schweine hat mir wohl hineingeputzt?“ In diesem Ton berichtet der genannte Dr. Verrillon weiter von deutschen Unfähigkeiten. Sein Aufsatz ist der beste Beweis, wo die eigentlichen „Statomanen“, d. h. die Rot-schwärmer, sitzen.

Bestrafter Uebermut. Um sich in gefahrvoller Stellung als tüchtige Festschleiferer photographieren zu lassen, stellten sich zwei Halberstädter im Sektal auf der steilsten Klippe auf. Sie stürzten aber beide ab und trugen schwere Verletzungen davon.

Treiberg, 5. Juni. Der Goldschah im Wald. Im „Wälderwald“ wurde eine größere Anzahl deutscher, französischer und italienischer Goldmünzen zum Teil älterer Zeit gefunden. Die Münzen, die nach heutigen Verhältnissen einen Wert von vielen Millionen haben, scheinen einmal hier vergraben worden zu sein, ohne daß der Bergabende wieder Gelegenheit fand, sie hervorzuholen. Beim Stöcken taumen sie zutage.

